

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich, ausgenommen an Sonn- und Festtagen, mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Müllh, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Hugo Hübner, Magdeburg. Verlag von Bernhard Gorbunow, Magdeburg. Druck von Franz Wetzlar, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 961. — Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Postgebühren) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Für den Ausland monatlich 1 Grempl. 1.70 Mk., 2 Grempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgeschickten vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.25 Mk. Vierteljährlich. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und doppelte Nummern 10 Pf. — Inserationsgebühren: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Vollerbetonung 20 Pf.

Nr. 70.

Magdeburg, Dienstag den 24. März 1903.

14. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten einschl. des Romans „Was die Straße verschlingt“.

Agrarisches Gesundheitsfleisch.

Das Elsaß-Lothringische Finanzministerium hat dem „Elsässer“ zufolge mit Wirkung vom 1. April bestimmt, daß die Bestimmungen der §§ 12 und 13 des Reichsgesetzes betreffend die Schlachtvieh- und Fleischbeschau vom 3. Juni 1900 über die Einfuhr und Untersuchung des in das Zollinland eingehenden Fleisches insoweit keine Anwendung finden, als die zollfreie Einfuhr des Fleisches für die Grenzbevölkerung gestattet ist. Demnach darf das im kleinen Grenzverkehr in Mengen von nicht mehr als zwei Kilogramm eingehende Fleisch über sämtliche Grenzzollämter eingeführt werden, ohne daß es der amtlichen Untersuchung unterworfen ist. Hierzu bemerkt die „Deutsche Tagesztg.“ des konservativen Abg. Dertel: „Daß dadurch die sanitäre Wirkung des Fleischbeschaugegesetzes geradezu aufgehoben wird, liegt auf der Hand.“

Die selbstverständliche und belanglose Rücksicht auf den Grenzverkehr veranlaßt den agrarischen Abgeordneten also zu einem Stoßseufzer über die „sanitäre Wirkung“, welche angeblich durch diese Bestimmung beeinträchtigt werden könnte. Unter diesen Umständen ist es notwendig darauf hinzuweisen, daß bei der Beratung des am 1. April d. Js. in Kraft tretenden Reichs-Fleischbeschaugegesetzes es gerade die Agrarier waren, welche die dringlichsten Maßnahmen zum Schutze des deutschen Volkes gegen ungefundenes Fleisch verhinderten. Bis jetzt ist es bekanntlich Sache von Polizeiverordnungen oder Gemeindefatuten, zu bestimmen, welche Untersuchungen von Fleisch vorgenommen werden müssen, ehe es zum Verkauf gelangt. — Derlei Verordnungen bleiben natürlich dauernd zulässig; es kam im Reichstag lediglich darauf an, das Mindestmaß von Untersuchungen festzustellen, welche auch ohne lokale Verordnungen im ganzen Reiche bestehen müssen.

Unre Genossen beantragten, daß auf keinen Fall Hauschlachtungen von der Pflicht der amtlichen Fleischbeschau befreit werden dürfen, damit die Junker nicht unter dem Namen „Hauschlachtungen“ ungefundenes Vieh schlachten lassen und ihr Vieh, wie auch das übrige Publikum, mit diesem kranken Nahrungsmittel beglücken dürfen. Herbert Bismarck, die Konservativen, die Reichspartei, die Nationalliberalen, das Zentrum und die Antisemiten verhinderten die Annahme dieses Antrages, damit reichen Junkern die Gelegenheit nicht vollends entzogen wird, ihr ungefundenes Fleisch gewinnreich an den Mann zu bringen.

Indes beantragte selbst die Regierung, welche sich der agitatorischen Wirkung der sozialdemokratischen Angriffe an die mangelnde Fleischbeschau bei Hauschlachtungen sehr wohl bewußt ist, daß bei Hauschlachtungen zwar Bullen, Ochsen, Kühe, Pferde und Hunde, die ja leider auch von armen Leuten gegessen werden, nicht untersucht zu werden brauchen, daß aber Schafe, Ziegen, noch nicht drei Monate alte Kälber und Schweine auch bei Hauschlachtungen vor wie nach der Schlachtung der obligatorischen Fleischbeschau unterliegen, sobald sich Merkmale einer Krankheit zeigen. Aber selbst wenn dies nicht der Fall ist, sollte bei den Hauschlachtungen der genannten Tierarten die Fleischbeschau unbedingt obligatorisch sein, sobald die betreffenden Tiere nicht nur für den Haushalt ihrer Besitzer bestimmt sind. Endlich sollte bei allen Tierarten, die der amtlichen Fleischbeschau überhaupt unterliegen, auch bei Hauschlachtungen, nach der Schlachtung die Untersuchung sofort vorgenommen werden müssen, wenn sich Erscheinungen zeigen, welche die Gesundheit des fraglichen Fleisches als zweifelhaft erscheinen lassen. Dieselben, welche den sozialdemokratischen Antrag abgelehnt hatten, sorgten nunmehr auch für die Ablehnung des Regierungsvorschlages. — Ja, als nunmehr der Antrag gestellt wurde, daß auch bei Hauschlachtungen alles Vieh vor und nach der Schlachtung untersucht werden muß, welches zweifellos ungesund ist, daß ferner ununtersuchtes Fleisch unter keinen Umständen verkauft oder sonst irgendwie außerhalb des Hauses verwandt werden darf, da lehnte die gleiche Mehrheit sogar diesen Vorschlag ab. Damit noch nicht genug, haben dieselben Herren es sogar abgelehnt, wenn auch nicht jede Verwendung von bei Hauschlachtungen ununtersuchtem Fleische außerhalb des Hauses, so doch jeden Verkauf dieses gefährbringenden Nahrungsmittels zu verbieten. — Nach dem Gesetze, wie es geschaffen wurde, darf das bei Hauschlachtungen geschlachtete ununtersuchte Fleisch verkauft werden, wenn nur der Besitzer vor der Schlachtung anordnet, daß das Fleisch im Hause verwandt werden soll. Nur ein „gewerbemäßiger“ Verkauf dieses ununtersuchten Fleisches ist untersagt.

Hat ein Junker — also nur zum Schein! — vorweg gesagt, das Fleisch solle im Hause bleiben, ist die Untersuchung nur vorgeschrieben, wenn das fragliche Stück Vieh zweifellos ungesund ist. Zu bemerken ist übrigens, daß dem Abgeordneten für Jerichow, Herbert Bismarck, und den Antisemiten auch dies noch zu weit ging und daß diese Vorkämpfer der Junker alle Hauschlachtungen ununtersucht lassen wollten. Selbst wenn das Vieh zweifellos krank ist, sollte es ununtersucht bleiben, sollte im Hause verwandt und dem Gesinde überlassen werden, ja sogar der Verkauf von solchem Fleisch, das von ungefundem Vieh stammt, das bei Hauschlachtungen geschlachtet wurde, sollte erlaubt sein, wenn nur das einzelne, in den Handel gebrachte Stück zur Untersuchung gelangt. Wenn dieser blödsinnige Vorschlag auch abgelehnt wurde, so beklagt doch das Gesetz, daß ein Junker möglicherweise krankes Fleisch als Nahrungsmittel für sein Gesinde verwenden darf, ja, daß er es sogar verkaufen kann, wenn er es nicht „gewerbemäßig“, d. h. nicht allzu häufig tut. Daß dabei aber „die sanitäre Wirkung des Fleischbeschaugegesetzes geradezu aufgehoben wird“, hat Herr Dertel nie beklagt, sondern befürwortet.

Von der bekannnten agrarischen Mehrheit wurde auch der Antrag der Sozialdemokraten abgelehnt, bei allen Schlachtungen, also auch bei allen Hauschlachtungen, wenn auch nichts anderes, so doch wenigstens die Trichinenschau vorzuschreiben, um das Volk wenigstens vor der Trichinose zu bewahren. Sogar den Vorschlag der Regierung lehnten diese Volksfeinde ab, bei den vorgeschriebenen Untersuchungen, also nicht bei den Hauschlachtungen, den Fleischbeschauern die Trichinenschau ausdrücklich besonders ans Herz zu legen.

Einzelheiten aus dem am 1. April in Kraft tretenden Reichs-Fleischbeschaugegesetz behalte wir uns vor. Vorkünftig sei Herrn Dr. Dertel nur geantwortet, daß dieselben, welche das ausländische Fleisch als angeblich ungesund denunzieren, es gewesen sind, welche aus Liebe zum „nationalen Schwein“ dafür gesorgt haben, daß das deutsche Volk, insbesondere die ausgebeuteten Landarbeiter, mit Trichinose verzeuht werden, wo nicht örtliche Verordnungen wenigstens für den notwendigsten Schutz des deutschen Volkes vor Ansteckung durch das vaterländische Vieh sorgen. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 23. März 1903.

Die Reste der Stats.

Bg. Berlin, 21. März. Der Reichstag hatte sich am Sonnabend bereits um 10 Uhr zu löblichem Tun versammelt, um gleich der jehigen Ruth Nachlese auf dem ziemlich abgeernteten Felde, nämlich des Stats, zu halten. Eritter Gegenstand der Tagesordnung waren die etwas schabigen Landbesen, mit deren Bismarck das deutsche Reich beglückte. Der Kolonialminister Dr. Stübel mit seinem Stabe von graugrün gekleideten Kolonialoffizieren und Kolonialbeamten (Graf Göben, Major Leutwein usw.) sang eine schmetternde Arie von den schönen Dingen, die man noch an unsem Kolonien erleben wird, wenn man nur Zeit, Geduld und — Geld genug hat. Das Zentrum unter des Jhrn. v. Hertling Führung apportierte denn auch trotz Richters verständiger Gegenrede die früher abgelehnte Fortsetzung der Usambara-alias Fieber-Bahn: nur ein kleines Fähnlein splitterte sich ab, dessen Führung Kaplan Dasbach übernommen hatte, dem die bevorstehenden Wahlen es angeraten erscheinen lassen, ein wenig den unheimlichen Demokraten zu markieren. — Beim Etat für Südwestafrika bewies Major Leutwein, daß ein rechter deutscher Mann zwar die Buren leiden mag, aber sie nicht gern in seinen Kolonien hat. — Von unserer Seite beteiligten sich die Genossen Stolle und Bebel an der Kolonialdebatte. Genosse Stolle wies auf die Notwendigkeit der Unterdrückung der Hausflaverei in Ostafrika hin, während Bebel den Beweis führte, daß die Art und Weise, wie man Kolonisation in Südwestafrika treibt, das Anstiehungswert zum völligen Scheitern verdammt.

Sodann wurden Reste aus dem Militäretat aufgearbeitet. Genosse Stadthagen rügte beim Titel „Präsident des Reichsmilitärgerichts“ mit flammenden Worten, daß man Soldaten bestrafe, weil sie der Wahrheit gemäß auf Befragen bekennen, daß sie Sozialdemokraten sind. — Die früher abgelehnten Summen für die militär-technische Akademie und den Truppenübungsplatz in Neusammer erhielt die Regierung nachträglich bewilligt, nachdem die Mehrheit des Hauses mit ein paar Resolutionen ihr parlamentarisches Gewissen salbiert hatte.

Dagegen ergab die neulich unentschieden geklebene und daher am Sonnabend wiederholte Abstimmung über den

Antrag Frese, der an Stelle der von der Kommission bewilligten 1 Million für die Kreuzerparaturen 2 Millionen bewilligen will, die Ablehnung des Antrages; es blieb also bei der Streichung.

Mit fliegender Eile wurde der Rest des Stats erledigt. Setzte es doch beim Etat der Zölle und Verbrauchssteuern fast gar keine Debatte. Nur der Titel „Brausteuer“ machte eine Ausnahme. Staatssekretär v. Thielmann gab auf Anfrage Singers, wie es mit der projektierten Erhöhung der Brausteuer bzw. mit einer Reichsbiersteuer stehe, eine Antwort, die der Freisinnige Bachnick mit Recht als völlig ungenügend bezeichnete.

Ohne jede Debatte wurde die von der Kommission beschlossene Herabsetzung der Zinsfußanleihe von 95 auf 72 $\frac{1}{2}$ Millionen genehmigt. Nachdem dann noch das Statgesetz für 1903 und das Schuldenabgeltungsgesetz angenommen waren, schloß die fast achsstündige Sitzung. Montag geht es wieder um 10 Uhr an; es stehen die dritte Lesung des Kinderschutzgesetzes und des Stats auf der Tagesordnung. —

Statistisches und Agrarisches.

Bg. Berlin, 21. März. Im Abgeordnetenhaus wurde heute die zweite Lesung des Stats zu Ende geführt. Zunächst kam es beim Etat der Anstiehungskommission zu einer längeren Debatte. Das Zentrum, die Freisinnige Volkspartei und die Polen erklärten sich durch die Abg. v. Strombeck, Rindler und v. Glebocki gegen die Tendenz der Polenbekämpfung, von der die Tätigkeit der Anstiehungskommission geleitet ist. Konservative und Nationalliberale nahmen natürlich die Anstiehungskommission in Schutz. Die Debatte wurde durch einen Schlußantrag beendet und der Etat erledigt.

Bei der zum Etat der Anstiehungskommission gehörenden Denkschrift unternahm plötzlich der Jhr. v. Wangenheim einen Ueberfall auf den nationalliberalen Abg. Dr. Krause. Es handelt sich um eine Kontroverse, die zwischen beiden bei der Erörterung des Falles Willich gespielt hat. Herr v. Wangenheim hatte damals Andeutungen über eine angebliche Äußerung des Abg. Dr. Krause, die dieser in einer Sitzung der nationalliberalen Fraktion über den Fürsten Bismarck getan haben soll, gemacht und Dr. Krause hatte energisch bestritten, eine derartige Äußerung getan zu haben. Heute kam Jhr. v. Wangenheim darauf zurück und erklärte, das ehemalige Mitglied der nationalliberalen Fraktion, Herr Schoof, werde bezeugen, daß, als es sich um die Aufstellung des schon aus dem Urnte geschiedenen Fürsten Bismarck für eine Reichstagskandidatur gehandelt habe, in der betreffenden Sitzung Herr Krause gesagt haben soll: „Ein Mann, der auf Krücken gehe, gehöre nicht in den Reichstag.“ Herrn Wangenheim sprang der Abg. Hahn als Gidshelfer bei. Auch er behauptete, daß ihm Herr Schoof die Äußerung des Herrn Krause hinterbracht habe. Auch Herr Schoof, der bekanntlich eines Wortbruchs wegen aus der nationalliberalen Fraktion ausscheiden mußte, erklärte, daß die fragliche Äußerung aus dem Munde Dr. Krauses gefallen sei. Da Dr. Krause nicht anwesend war, — er erschien erst kurz nachdem der Zwischenfall erledigt war —, nahm Dr. Friedberg das Wort. Er behielt in der Sache Herrn Krause selbst vor, sich zu verteidigen, erklärte aber, daß er auch in der Sitzung anwesend gewesen sei und eine derartige Äußerung nicht gehört habe. Er wie seine Freunde könnten Herrn Schoof als klassischen Zeugen nicht anerkennen.

Im letzten Teil der Sitzung wurde der Etat der sächsischen Zentralgenossenschaftskasse erledigt. Es kam dabei zu früheren Jahren zu einer heftigen Kontroverse zwischen freisinnigen Abg. Dr. Crüger und dem konservativen Jhr. Herr Crüger hatte an Auswüchsen und innerhalb des ländlichen Genossenschaftswesens und Herr Ring rügte sich damit, auf der einen Seite die die Genossenschaftsbank von Sörgel, die im vorigen Jahre gemacht hat, hinzuzufügen.

Deutsches

Berlin, 23. März. Das „Journal“ meldet neuerdings, daß der Präsident der Eisenbahndirektion Berlin, Krause, von einem Polen zurücktreten und den Mailänder Direktionspräsidenten, Cretenbach, zum Nachfolger erhalten werde. An die Stelle des letzteren werde der bisherige Direktor der Direktion Breslau, Dr. Köster, treten. —

Der Zustand des Reichs v. Heereman, ist dem „Berl. Tagebl.“ zufolge hoffnungslos. Die Kräfte nehmen rapid ab, so daß die Abreise bevorsteht. —

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 70.

Magdeburg, Dienstag den 24. März 1903.

14. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

(289 Sitzung.)

Berlin, 21. März 1903.

Am Bundesratsitz: Dr. Stäbel.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die

Zweite Beratung des Kolonialgesetzes

beginnend mit dem Etat für das ostafrikanische Schutzgebiet, joridauernde Ausgaben, Tit. 1 „Gouverneur“.

Abg. Stolle (Soz.): Unsere Kolonialpolitik hat angeblich den Zweck, in die Schutzgebiete eine höhere Kultur zu bringen. Aber nach dem eigenen Eingeständnis des Kolonialdirektors Dr. Stäbel ist doch dort einmal die Sklaverei in den Schutzgebieten abgelehnt worden. Das Reich müßte doch wenigstens die unwürdige Hausklaverei in Ostafrika beseitigen. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) England ist schon vor langen Jahren mit gutem Beispiel vorangegangen. Unsere Kolonialverwaltung aber hat sich bisher lediglich auf das Sammeln von Material beschränkt. Der Reichstag hat mit großer Mehrheit eine Resolution Gröber angenommen, welche schrittweise Beseitigung der Hausklaverei verlangt. Ich frage nun die Regierung, welche Mittel sie ergreifen hat, um dieser Resolution Folge zu leisten, und ob die Hausklaverei in Ostafrika wenigstens abgenommen hat. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Kolonialdirektor Dr. Stäbel: Die im Verhältnis zum englischen Ostafrika ungünstige Lage des deutschen Ostafrika gestattet uns nicht, die Hausklaverei abzuschaffen, welche die Grundlage der dort bestehenden wirtschaftlichen Formen ist. In Kamerun, Togo und Deutsch-Ostafrika sind Verordnungen gegen die Sklaverei erlassen, die Sklavemärkte sind unterdrückt, die Hausklaverei dürfen an zwei Tagen in der Woche für eigene Rechnung arbeiten und im Jahre 1902 sind 2037 Freibeute erteilt, also 500 mehr als im Jahre 1901.

Abg. Stolle (Soz.): Was man in 20 Jahren nicht erreicht hat, das wird man auch nicht auf einmal durch einen Bahnbau erreichen. Die Regierung sollte endlich energisch die Hausklaverei, diesen Schandfleck der Nation, beseitigen. Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Gouverneur von Deutsch-Ostafrika Graf Sögen teilt mit, daß in Dar-es-Salaam und Tanga schon jetzt Versammlungen unter Teilnahme des launimännlichen Elementes stattfinden.

Abg. Schrempf (Konj.) fragt an, wie der Versuch ausgefallen sei, einheimische Arbeiter zwangsweise zu den Arbeiten in den Kolonien zuzuziehen.

Abg. Dr. Arendt verlangt sorgfältige Ausbildung der Kolonialbeamten.

Gouverneur Graf Sögen: Von einer Arbeitspflicht für das ganze Schutzgebiet kann vorläufig keine Rede sein; dagegen ist es gelungen, in den Böhren und Dar-es-Salaam nach Uebereinkommen mit den dortigen Hauptlingen eine zwölfstündige Arbeitspflicht einzuführen. Ueber das Resultat des Versuchs, der erst seit 1 1/2 Jahren im Gange ist, läßt sich noch nichts mitteilen.

Der Titel „Gouverneur“ wird hierauf bewilligt, ebenso debattelos der Rest des Ordinarius.

Im Extraordinarium hat die Kommission die für die Fortführung der Eisenbahn Tanga-Muscha-Korogwe bis Romba (Uambara-Bahn) als erste Rate geforderte 1 Million auf 750 000 Mark herabgesetzt.

Abg. Kitzler (Frei. Vpt.): Obwohl die diesjährige Finanzlage noch schlechter ist als die vorjährige, hat sich doch die ausschlaggebende Partei, das Zentrum, für die im vorigen Jahre abgelehnte Weiterführung der Bahn entschieden. Die fertig gestellte Strecke der Uambara-Bahn deckt nur 45 Prozent der Betriebskosten. (Hört, hört! links.) Die ganze Bahn war eine Liebhaberei des Herrn v. Dehlschlager, der eine merkwürdige Schwäche für ostafrikanische Bahnen hatte. (Geisterst.) Unsere Finanzen sind schlecht; man droht mit der Erhöhung der Verbrauchs- und Tabaksteuer; aber für ostafrikanische Bahnen hat man Geld übrig. Solche Geldbewilligungen für Ostafrika bedeuten geradezu eine Schrittmacherei für neue Steuerprojekte und daher erklären wir uns gegen diese Forderung. (Beifall links.)

Gouverneur Graf Sögen tritt für die Verlängerung der Uambara-Bahn ein. Mit den neuverforderten 36 Kilometern werden wir mehr Land erschließen, als mit den bisherigen 86 Kilometern. Weiter werden wir nicht bauen; es sei denn, daß sich Goldfelder finden.

Abg. Dasbach (Zentr.) erklärt sich in seinem und im Namen einer Anzahl politischer Freunde gegen die Fortführung der Uambara-Bahn, zumal die Interessenten, die reichen Plantagenbesitzer, keinen Beitrag leisten und bei uns die wichtigsten Kulturaufgaben aus Mangel an Mitteln zurückgestellt werden.

Abg. Dr. Barth (Frei. Vg.): Wir waren entschiedene Gegner der Kolonialpolitik des Fürsten Bismarck. Es ist aber leichter, Kolonien zu erwerben, als sie wieder los zu werden. Da wir nun einmal Kolonien haben, müssen wir für ihre wirtschaftliche Entwicklung sorgen. Wir werden daher für die Forderung stimmen.

Darauf schließt die Diskussion. Die Forderung wird gegen Sozialdemokraten, Freisinnige Volkspartei und einen kleinen Teil des Zentrums bewilligt, ebenso debattelos der Rest des Etats für Ostafrika. Desgleichen wird nach unweiliger Debatte der Etat für Kamerun und debattelos der Etat für Togo erledigt.

Etat für Südwestafrika

fragt Abg. Dr. Arendt (Vpt.) an, wie es mit der Selbstverwaltung in der Kolonie und mit der Bureneinwanderung stehe.

Gouverneur von Südwestafrika Major Leutwein: In jedem Bezirk bestehen frei von der Bevölkerung gewählte Räte, eine Einrichtung, die sich sehr bewährt hat. Die Kolonie ist in hoffnungsvollem wirtschaftlichen Aufschwung begriffen, reich an Erzen, besonders an Kupfererzen — die aber ohne Eisenbahnen unnutzbar sind — auch Edelsteine sind gefunden worden. — Bei aller Sympathie für die tapferen Buren muß ich doch bemerken, daß dieselben kein durchweg gutes Anstellungsmaterial darstellen. Sie sind nur als Viehzüchter zu gebrauchen; zur Viehzucht aber gehört Kapital. Daher können uns nur kapitalkräftige Buren willkommen sein; andre Ansiedler dagegen auch ohne Kapital. Damit wir deutsche Ansiedler hineinziehen können, bitte ich Sie, die geforderten Anstellungsbeihilfen im Betrage von 300 000 Mark zu bewilligen. Ich selbst hatte nur gewagt, 100 000 Mark zu fordern, die Kolonialverwaltung aber hat die Summe auf 300 000 Mark erhöht. (Beifall rechts.)

Abg. Schrempf (Konj.) wünscht, daß den armen Buren in der Kolonie nicht die Schneidigkeit entgegengetreten werde, die hier der Gouverneur an den Tag gelegt habe.

Abg. Bebel (Soz.): Die Lage der südwestafrikanischen Kolonie ist leider nicht so günstig, wie uns der Herr Gouverneur glauben machen möchte. Der Wassermangel ist die große Kalamität des ganzen Landes. An der Bahn Swakopmund — Windhoek hat man Brunnen bis zu 40 Meter Tiefe bohren müssen, um überhaupt Wasser zu bekommen. Die Urteile der Sachverständigen haben sehr bedenklich gelaute; namentlich sind Klagen über die unzureichende Anlage der Bahnhöfe geäußert worden. Die Kolonialverwaltung hat allerdings höhere Erträge ergeben; aber es sind die importierenden Ansiedler, welche die Höhe tragen müssen, während die Beamten, Missionare und die Angehörigen der Schutztruppe frei ausgehen und namentlich die Feldweibel mit ihren jährl. bezogenen Waren den Händler Konfuzenz machen. — Besser als die Bewilligung der Anstellungsbeihilfen wäre es, die Kultivierung unerschlossener Gegenden in der Heimat zu unterstützen. (Sehr richtig.) Nach dem Urteil der Sachverständigen verkauft die Regierung das Land in Südwestafrika viel zu teuer, zumal der Ansiedler 5—6 Jahre braucht, um einen Ertrag aus dem Boden zu ziehen. — Die Ausführungen des Herrn Major Leutwein zeigen, daß die offiziellen deutschen Kreise von einer Art Burenschrecken besessen sind. Sind die Buren das, was fast die ganze europäische Presse aus ihnen gemacht hat, so könnte man sich doch gar keine besseren Ansiedler wünschen. Aber freilich: der Buren ist nicht so an Gehorsam und Untertänigkeit gewöhnt, wie man das in Deutschland liebt. — Einen wirklichen Erfolg wird man mit der Kolonisierung nur dann erzielen, wenn man den Ansiedlern das nötige Land umsonst gibt und sie mit billigen Vieh und praktischen Ratschlägen unterstützt. — Statt dessen hat man, wie der offizielle Bericht zugeben muß, so immense Landstrecken an kapitalistische Gesellschaften verpachtet, daß

für die Ansiedlung von Bauern wenig Land übrig geblieben ist. Ich bitte daher dringend, die Forderung von 300 000 Mark zurückzuziehen (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Der Etat für Südwestafrika einschließlich der Forderung von 300 000 Mark für Anstellungsbeihilfen wird bewilligt, ebenso die Etats für Ruquinea, die Karolinen, die Marianen und Samoa.

Damit ist die zweite Lesung des Kolonialgesetzes erledigt. Es folgt die Beratung des nachträglich an die Kommission verwiesenen Titels 1 im

Etat für das Reichs-Militärgericht (Besolung des Präsidenten).

Abg. Stadthagen: Ich habe den Kriegsminister wiederholt ersucht, dafür zu sorgen, daß Soldaten nicht bestraft werden, weil sie die Wahrheit sagen. Ein Delinquentenhandwerker ist bestraft worden, weil er die Chinamedaille mit der Erklärung zurückwies, daß er Sozialdemokrat war. Der Korpsbefehl, auf Grund dessen die Bestrafung erfolgte, ist absolut ungeheuerlich. Aber kriegsministerielle Erlasse und Korpsbefehle sind unbedingt Recht und Wahrheit. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wir verlangen, daß der Kriegsminister seinen Erlaß zurückzieht. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Soldaten dürfen keine Fälschlinge sein; ein Fälscher ist aber nicht der, der die Wahrheit sagt, sondern der, welcher sich dafür verbündet, wie es dieser Erlaß tut.

Präs. Graf v. Helldorf: Sie dürfen den Erlaß eines General-Kommandos nicht einen falschen Erlaß nennen! (Abg. Stadthagen: Er ist es aber doch!)

Der Titel wird darauf bewilligt.

Es folgt die Beratung des Kapitels 1 Titel 10a und 10b im

Militärstat (Militärärztliche Hochschule). Der Titel waren zur nachmaligen Beratung an die Kommission zurückverwiesen worden.

Die Kommission beantragt nunmehr unveränderte Bewilligung der von der Regierung geforderten 103 000 Mark unter der veränderten Bezeichnung „Militärärztliche Akademie“ und unter der Voraussetzung, daß der Unterricht der Offiziere über Lehrgangswissenschaften von allgemeiner technischer Bedeutung auch weiterhin auf der königlichen Hochschule zu Charlottenburg erfolge.

Das Haus tritt diesem Beschluß debattelos bei.

Für den ebenfalls an die Kommission zurückverwiesenen Titel 86 im Kapitel 5 des Militäretats (Truppenübungsplatz Neuhammer) beantragt die Kommission nunmehr ebenfalls die unveränderte Bewilligung der Regierungsforderung im Betrage von 1 500 000 Mark. (In ihrem ersten Votum hatte die Kommission eine Abhebung von 500 000 Mark beantragt.)

Weiterhin beantragt die Kommission die Annahme folgender Resolution: „Der Herr Reichskanzler möge anordnen, daß die Wertabschätzung von Grundstücken, welche für das Reichsheer erworben worden sollen, seitens der zuständigen Militärverwaltung unter Mitwirkung des Reichsschatzamtis stattzufinden hat.“

Nach Befürwortung durch den Abg. Dr. Sattler (natl.) wird der Kommissionsantrag und die von der Kommission beantragte Resolution angenommen.

Die neulich wegen Weisungsunfähigkeit des Hauses unentschieden gebliebene Abstimmung über den Antrag Freie, die von der Kommission abgegebene 1 Million von den 2 Millionen für Reparatur der Kreuzer „Kaiserin Auguste“ und „Trene“ zu bewilligen, ergibt Bestätigung des Kommissionsbeschlusses und somit Ablehnung des Antrages Freie.

Es folgt die zweite Lesung des Etats der Pölle und Verbrauchsteuern.

Bei den Einnahmen aus der Zucksteuer hat die Kommission des Hauses statt 98 Millionen 113 Millionen eingesetzt.

Bei der „Brausteuer“ wünscht

Abg. Singer (Soz.) eine bestimmte Erklärung des Staatssekretärs über die Ansicht der Reichsregierung in Bezug auf die Einführung der Biersteuer. Die neulichen Neuierungen des Staatssekretärs haben naturgemäß die größte Verwirrung hervorgerufen. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Reichsschatzsekretär v. Ziehm: Es schweben zur Zeit weder mit den Staaten, die der Brauereigemeinschaft angehören,

Feuilleton.

Rachdruck verboten.

Kenilworth.

Roman von Walter Scott.

Aus dem Englischen überetzt von E. von Hohenhausen, durchgesehen und bearbeitet von S. Hebermann-Webster.

(83. Fortsetzung.)

„Nun bei meiner Ehre!“ sprach die Königin lachend, „Ihr habt das Ganze so trefflich beschrieben, daß, wenn wir nie eine Wärenhase gesehen hätten, wo wir doch manche gesehen haben und mit des Himmels Gunst noch mehr zu sehen hoffen, wir uns doch nach Eurer Beschreibung den ganzen Wärengarten vorstellen könnten. Doch wer spricht nun über die Sache? Mylord Leicester, was sagt Ihr dazu?“

„Darf ich mich also meines Maulkorbs emledigt halten, wenn es Ew. Majestät so gefällt?“ sprach Leicester.

„Aberdings, Mylord, das heißt, wenn Ihr Euch stark genug fühlt, um an Unserm Sägel teilzunehmen.“ antwortete Elizabeth, „und doch, wenn ich an Euer Wappen, den Wären und den Knotenstab denke, so dünkt mich, ich hätte einen weniger parteiischen Redner auffordern sollen.“

„Auf mein Wort, gnädigste Fürstin!“ sprach der Graf, „obgleich mein Bruder Ambrosius von Warwick und ich das alte Wappen führen, welches Ew. Majestät erwähnen, so wünsche ich doch allerseits ehrlich Spiel; es mag, wie bei der Hase, Vär und Hund sechten. Was die Schauspieler betrifft, so muß ich gestehen, es sind willige Burken, deren Geschwätz die Gemüter der Menge verhindert, sich mit Staatsangelegenheiten abzugeben und auf verräterische Reden, eitles Geschwätz und bösen Rat zu hören. Wenn die Menschen es anstarrten, wir Marlow, Shakespeare und andre Schauspieler ihre wunderlichen Geschichten aufzuführen, so wird die Aufmerksamkeit der Zuschauer von dem Betragen ihrer Gebieter abgelenkt.“

„Wir wünschen aber nicht die Aufmerksamkeit der Zuschauer von Unserm Betragen abzulenken, Mylord.“ antwortete Elizabeth, „denn je genauer sie uns beobachten, um desto besser werden sie die Beweggründe Unserer Handlungsweise einsehen lernen.“

„Ich habe dessen ungeachtet sagen hören,“ sprach der Dechant von St. Mary, ein eifriger Puritaner, „daß diese

Schauspieler in ihren Vorstellungen nicht allein weltliche und gottlose Reden führen, welche Sünde und Liederlichkeit verbreiten, sondern auch Bemerkungen über die Regierungen, ihren Ursprung und ihren Zweck machen, welche Unzufriedenheit bei den Untertanen erregen und die festen Grundpfeiler der bürgerlichen Gesellschaft erschüttern. Es scheint mir also, mit Ew. Majestät Erlaubnis, gar nicht wohlgehan, diesen leichtfertigen, vorwitzigen Gesellen zu erlauben, daß sie die Frommen wegen ihres anständigen Ernstes lächerlich machen und dadurch, daß sie auf den Himmel schimpfen und seine irdischen Diener verleumben, göttliche und menschliche Gesetze erschüttern.“

„Wenn wir glauben könnten, daß dem so wäre, Mylord,“ versetzte Elizabeth, „so würden wir solche Verleumdungen hart bestrafen. Allein man darf den Wert einer Sache nicht nach dem Mißbrauch beurteilen, der damit getrieben wird. Was diesen Schakspeare betrifft, so denken wir, daß in seinen Schauspielen sich manches befindet, was zwanzig Wärenhasen wert ist; und daß das neue Unternehmen seiner Chroniken, wie er es nennt, nicht nur Unsern Untertanen, sondern auch zukünftigen Geschlechtern anständiges Vergnügen und nützliche Belehrung gewähren wird.“

„Ew. Majestät Regierung wird keiner solchen schwachen Hilfsmittel bedürfen, um bis zur spätesten Nachwelt beizubringen zu sein.“ sagte Leicester, „und doch hat gerade in dieser Art Schakspeare einige Begebenheiten von der glücklichen Regierung Ew. Majestät so berührt, daß alles widerlegt wird, was Se. Schwürden der Dämonen von Maphs sagte. Da sind z. B. einige Zeilen. Ich wollte, mein Neffe Philipp Sidney wäre hier; er führt sie fast immer in Mund, sie werden in einem tollen Feenmärchen, Liebesroman, oder wie es sonst heißen mag, gesprochen; aber sie sind sehr schön, obgleich noch nicht des Gegenstandes würdig, den sie kühn genug nennen — Philipp sagt sie, wie ich glaube, selbst in seinen Träumen her.“

Ihr bereitet uns Tantalusqualen, Mylord.“ sagte die Königin. „Herr Philipp Sidney ist, wie wir wohl wissen, ein Günstling der Musen und wir freuen uns darüber. Der Glanz der Tüchtigkeit wird durch guten Geschmack und Liebe zu den Wissenschaften erhöht. Gewiß sind aber auch unter diesen Hölmlingen einige, welche sich dessen noch erinnern, was Ew. Herrlichkeit unter würdigeren Geseltern hervorgebracht hat. Herr Trevelian, Ihr seid uns als ein Verehrer Wären beschreiben, erinnert Ihr Euch jener Zeilen?“

Treffliandes Herz war zu schwer, seine Mühsichten fürs Leben zu graulich verdunkelt, als daß er von dieser Gelegenheit, die Aufmerksamkeit der Königin auf sich zu ziehen, hätte Gebrauch machen mögen; er entschloß sich also, diese Gunst seinem ehrgeizigeren jungen Freunde zuzuwenden, und sich mit seinem Mangel an Gedächtnis entschuldigend, fügte er hinzu: er glaube, die schönen Verse, von welchen Lord Leicester gesprochen, wären Herrn Raleigh gegenwärtig.

Auf Befehl der Königin sprach nun dieser Kavaller mit einem Anstand und Ausdruck, der die Schönheit jener zarten Beschreibung noch erhöhte, die berühmte Vision Oberons:

Ich sah zur selben Zeit (du sahst es nicht)
Eubido schwebend zwischen Mond und Erde,
Er war bewaffnet, und sein hehres Ziel
Zieht eine schöne Kriegerin der Westa.
Auf einem Thron im Abendland; es floh
Der Pfeil vom Vogen rasch, als sollt er dringen
Durch hunderttausend Herzen, doch die Blut
Des Pfeils erlosch in Dianas feuchten Strahlen.
Und weiter schritt die keusche Herrscherin,
Jungfräulich, sinnend, stolz und leicht und frei.

Die Stimme Raleighs, als er diese letzten Verse sagte, wurde etwas zitternd, als sei er ungewiß darüber, wie die Königin, an die diese Guldigung gerichtet war, annehmen werde, obgleich sie außerordentlich schön war; aber vorgetragen wurden. War dies Jagen erlaubt, so konnte man diese List klug angebracht nennen, war es nicht, so gab es keinen Grund dazu, denn diese Verse waren der Königin nicht unbekannt sein, da eine so schöne Schmeichelei gewiß immer bald das königliche Ohr für das sie bestimmt ist. Sie wurde im Munde der Königin so willkommen. Sowohl durch das Gedächtnis, wie durch die Art und Weise des Vortrags, auch durch die anmuthvolle Gestalt und die hebelsten Gebärden des jungen Sprechers entzündet, begleitete die Königin den Akt mit Finger und Blicken. Als Raleigh gander hand wiederholte sie die letzten Zeilen, kaum merkend, daß er wiederholte, und als sie die Worte aussprach:

Jungfräulich, sinnend, stolz und leicht und frei,
warf sie die Pittschrift des Aufhebers der königlichen Wären, Orion Pinnits, in die Themie, damit sie sich zu Eberneß, oder wohin sie sonst die Luft sollte, eine freundlichere Aufnahme finden möge.

(Fortsetzung folgt.)

„Armer Vater!“ rief dieser, ihn mitleidig abwachend, mit bitterem Lächeln. „Seien Sie überzeugt, wär's nicht um meines Bruders Glück, ich hätte Ihnen den Gram erspart. . . Ich stehe Ihnen zu jeder Erklärung bereit; die Gesellschaft aber bitte ich um Verzeihung! Kommen, Rudolf!“

Dieser beim Arm erfassend, zog er den ahnungslos Bestürzten gewaltig mit sich fort, durch die im Hintergrund erstarrte gaffende Schar der Neugierigen und verschwand mit ihm. Die Gesellschaft am Altar entfernte sich in wirrer Auflösung. Der Pfarrer schritt in die Sakristei zurück. Stella ward zitternd, einer Bewegung kaum mächtig, von Richter anhängen in den Wagen gehoben. . .

Im Hotel fehlte an der Hochzeitstafel fast die Hälfte der Gäste, als man sich, in peinlichster Verlegenheit bemüht, den Vorfall nicht zu erörtern, um die Tafel sammelte. Stella bewog sich noch immer wie eine verfallene Taube an Richters Arm, Helmine suchte vergeblich in ihrem verstörten Anblick nach Aufschluß. Endlich, als sie sich zu fassen vermochte, antwortete ihr Stella mit kaum verständlicher Stimme:

„Ich weiß ja von nichts! Ich habe keine Ahnung! O frage doch mich nicht! Ich sah sie ja seit lange nur draußen bei Euch wieder!“

* * *

Um dieselbe Minute fast rauchte Konstanze Neuhaus im Brautgewande, den Myrtenkranz auf dem goldblonden Scheitel, das Antlitz leichenfahl, in ihr Zimmer. Sie stand inmitten desselben, das Haupt in den Nacken werfend, die gefallenen Hände gegen die Stirn pressend, und schaute gen Himmel. Dann plötzlich zog sie den Sargstein vom Haupte und ritz ihn in ihren; sie zerstückte den Myrtenkranz und zerstampfte ihn unter den Füßen. Ihre Augen leuchteten in wilder Glut, in ihrer Brust kochte es, ihre Müstern weiteten, ihre Hände drückten sich von neuem. So starrte sie, das Auge voll Sch, die Seele voll Ingrimm, in das helle Nachmittagslicht, brütend über eine Tat, bereit, sich zu vergehen an dem, der sich ihr zu nahen wage. . .

Und da trat ihr Vater herein, der sein Zimmer geücht, um in seiner Verzweiflung die Scham über das eigene Kind zu beweinen, denn die Ahnung nagte auch an seinem Herzen, daß sein Kind nicht würdig befehlen worden, vor Gottes Altar zu treten.

Er kam im schwarzen Anzug, wie er bei feierlichen Magistratsakten zu erscheinen pflegte und eben die Kirche verlassen. Er hatte den Gedanken nicht lassen können, daß sein Kind wirklich schuldig, und die Hände ringend, mit von Gram verzerrtem Antlitz suchte er sie jetzt auf, die er stets so gut und ehrlich geglaubt.

„Konstanze,“ rief er mit fast brechender Stimme, „ich komme zu Dir, um Dich zu fragen: kann es denn wahr sein. . . Du, die ich für so brav und aufrichtig gehalten. . . O, ich möchte vor Gram und Schande in die Erde sinken!“ Aber er schrak zusammen. Er sah eine

„Armer Vater!“ rief dieser, ihn mitleidig abwachend, mit bitterem Lächeln. „Seien Sie überzeugt, wär's nicht um meines Bruders Glück, ich hätte Ihnen den Gram erspart. . . Ich stehe Ihnen zu jeder Erklärung bereit; die Gesellschaft aber bitte ich um Verzeihung! Kommen, Rudolf!“

Dieser beim Arm erfassend, zog er den ahnungslos Bestürzten gewaltig mit sich fort, durch die im Hintergrund erstarrte gaffende Schar der Neugierigen und verschwand mit ihm. Die Gesellschaft am Altar entfernte sich in wirrer Auflösung. Der Pfarrer schritt in die Sakristei zurück. Stella ward zitternd, einer Bewegung kaum mächtig, von Richter anhängen in den Wagen gehoben. . .

Im Hotel fehlte an der Hochzeitstafel fast die Hälfte der Gäste, als man sich, in peinlichster Verlegenheit bemüht, den Vorfall nicht zu erörtern, um die Tafel sammelte. Stella bewog sich noch immer wie eine verfallene Taube an Richters Arm, Helmine suchte vergeblich in ihrem verstörten Anblick nach Aufschluß. Endlich, als sie sich zu fassen vermochte, antwortete ihr Stella mit kaum verständlicher Stimme:

„Ich weiß ja von nichts! Ich habe keine Ahnung! O frage doch mich nicht! Ich sah sie ja seit lange nur draußen bei Euch wieder!“

* * *

Um dieselbe Minute fast rauchte Konstanze Neuhaus im Brautgewande, den Myrtenkranz auf dem goldblonden Scheitel, das Antlitz leichenfahl, in ihr Zimmer. Sie stand inmitten desselben, das Haupt in den Nacken werfend, die gefallenen Hände gegen die Stirn pressend, und schaute gen Himmel. Dann plötzlich zog sie den Sargstein vom Haupte und ritz ihn in ihren; sie zerstückte den Myrtenkranz und zerstampfte ihn unter den Füßen. Ihre Augen leuchteten in wilder Glut, in ihrer Brust kochte es, ihre Müstern weiteten, ihre Hände drückten sich von neuem. So starrte sie, das Auge voll Sch, die Seele voll Ingrimm, in das helle Nachmittagslicht, brütend über eine Tat, bereit, sich zu vergehen an dem, der sich ihr zu nahen wage. . .

Und da trat ihr Vater herein, der sein Zimmer geücht, um in seiner Verzweiflung die Scham über das eigene Kind zu beweinen, denn die Ahnung nagte auch an seinem Herzen, daß sein Kind nicht würdig befehlen worden, vor Gottes Altar zu treten.

Er kam im schwarzen Anzug, wie er bei feierlichen Magistratsakten zu erscheinen pflegte und eben die Kirche verlassen. Er hatte den Gedanken nicht lassen können, daß sein Kind wirklich schuldig, und die Hände ringend, mit von Gram verzerrtem Antlitz suchte er sie jetzt auf, die er stets so gut und ehrlich geglaubt.

„Konstanze,“ rief er mit fast brechender Stimme, „ich komme zu Dir, um Dich zu fragen: kann es denn wahr sein. . . Du, die ich für so brav und aufrichtig gehalten. . . O, ich möchte vor Gram und Schande in die Erde sinken!“ Aber er schrak zusammen. Er sah eine

„Armer Vater!“ rief dieser, ihn mitleidig abwachend, mit bitterem Lächeln. „Seien Sie überzeugt, wär's nicht um meines Bruders Glück, ich hätte Ihnen den Gram erspart. . . Ich stehe Ihnen zu jeder Erklärung bereit; die Gesellschaft aber bitte ich um Verzeihung! Kommen, Rudolf!“

Dieser beim Arm erfassend, zog er den ahnungslos Bestürzten gewaltig mit sich fort, durch die im Hintergrund erstarrte gaffende Schar der Neugierigen und verschwand mit ihm. Die Gesellschaft am Altar entfernte sich in wirrer Auflösung. Der Pfarrer schritt in die Sakristei zurück. Stella ward zitternd, einer Bewegung kaum mächtig, von Richter anhängen in den Wagen gehoben. . .

Im Hotel fehlte an der Hochzeitstafel fast die Hälfte der Gäste, als man sich, in peinlichster Verlegenheit bemüht, den Vorfall nicht zu erörtern, um die Tafel sammelte. Stella bewog sich noch immer wie eine verfallene Taube an Richters Arm, Helmine suchte vergeblich in ihrem verstörten Anblick nach Aufschluß. Endlich, als sie sich zu fassen vermochte, antwortete ihr Stella mit kaum verständlicher Stimme:

„Ich weiß ja von nichts! Ich habe keine Ahnung! O frage doch mich nicht! Ich sah sie ja seit lange nur draußen bei Euch wieder!“

* * *

Um dieselbe Minute fast rauchte Konstanze Neuhaus im Brautgewande, den Myrtenkranz auf dem goldblonden Scheitel, das Antlitz leichenfahl, in ihr Zimmer. Sie stand inmitten desselben, das Haupt in den Nacken werfend, die gefallenen Hände gegen die Stirn pressend, und schaute gen Himmel. Dann plötzlich zog sie den Sargstein vom Haupte und ritz ihn in ihren; sie zerstückte den Myrtenkranz und zerstampfte ihn unter den Füßen. Ihre Augen leuchteten in wilder Glut, in ihrer Brust kochte es, ihre Müstern weiteten, ihre Hände drückten sich von neuem. So starrte sie, das Auge voll Sch, die Seele voll Ingrimm, in das helle Nachmittagslicht, brütend über eine Tat, bereit, sich zu vergehen an dem, der sich ihr zu nahen wage. . .

Und da trat ihr Vater herein, der sein Zimmer geücht, um in seiner Verzweiflung die Scham über das eigene Kind zu beweinen, denn die Ahnung nagte auch an seinem Herzen, daß sein Kind nicht würdig befehlen worden, vor Gottes Altar zu treten.

Er kam im schwarzen Anzug, wie er bei feierlichen Magistratsakten zu erscheinen pflegte und eben die Kirche verlassen. Er hatte den Gedanken nicht lassen können, daß sein Kind wirklich schuldig, und die Hände ringend, mit von Gram verzerrtem Antlitz suchte er sie jetzt auf, die er stets so gut und ehrlich geglaubt.

„Konstanze,“ rief er mit fast brechender Stimme, „ich komme zu Dir, um Dich zu fragen: kann es denn wahr sein. . . Du, die ich für so brav und aufrichtig gehalten. . . O, ich möchte vor Gram und Schande in die Erde sinken!“ Aber er schrak zusammen. Er sah eine

furchtbare, ihn mit Grauen erfüllende Antwort in ihren Augen, sah den unverföhligen Haß in der Tochter gespenstisch bleichem Antlitz, sah, wie sie denselbe jetzt mit vorgebeugtem Hals und eingezogener Brust ihm entgegenstreckte, einer Tigerin gleich, zum Sprung auf ihn bereit. . . auf den eigenen Vater! Er hörte, wie leuchtend ihr Atem ging, und fuhr entsetzt zurück, als die Hände der vor dem Altar zurückgewiesenen Braut sich wie zum Kampf bereiteten.

„Ob es wahr sein kann?“ rief sie mit schneidendem Hohn. „Alter Mann, frage Dich selbst, wie viel Du Dich um Deine Tochter gekümmert, als sie heranwachsende! Ja, sie war brav so lange, bis Du ihr die Haare ausrauftest und jammertest über die Sorge, die Dir unser Haus halt, meine Bedürfnisse, meine Kleider bereiteten, während Du — o, ich wußte es immer — aus Deinen Geschenken kommend, Dich ins Wirtshaus setztest, um Karten zu spielen. Du sagtest, Du müßtest Dich quälen bis in die Nacht hinein, um das Brot zu erwerben, und hastest doch immer leere Hände! . . . Und was blieb da der Tochter übrig! Sie begann für andre Leute zu arbeiten; aber sie ward krank und elend dabei! Sie ward schuldig beim Krämer, beim Goldschmied, beim Hauswirt, und Du tröstetest immer, die Ausstände würden ja eingehen! Ich klagte Dir eines Morgens, der Hauswirt wolle nicht länger warten, und Du versprachst mich zu reden, aber kehrtest erst abend spät von Deinem Kartenspiel zurück. Bis dahin hatte ich genährt und gestickt, aber die Arbeit brachte nicht das Geld, das ich in der Dem trug! Ich hatte auch für mich Schulden gemacht, denn ich schämte mich, meinen Freundinnen gegenüber in den Kleidern zurückzugehen. Ich mahnte die Gläubiger beschwichtigend, Du machtest Dir keine Sorge um sie! . . . Und da endlich forschte ich: meiner Verzweiflung einem Rat, dem des Satans, der immer der Sünder reichlich! Aber er läßt ihn sich schließlich teuer bezahlen, und das tat er heute! Frage nicht, was jener Entschluß Dein Kind gekostet! Du bist ja nie gefragt! Huh! auch keine Ringe, Du sollst Deine Schwand an Deiner Tochter haben! Ich gebe noch heute, Du sollst mich wieder sehen! . . . Und damit Du ganz beruhigt seist! — hier ist ein mit beiden Händen die Nohe — „sieh dieses Brautkleid! Fragst Du, woher ich es habe? Glaubst Du, die Engel hätten es mir gegeben, als Du jammertest, Du kümmerst mir keine Aussteuer beizufügen? Ich gab das alles! Ich bezahlte es mit dem Gelde, das Rudolf's Bruder mir gab, als er mich unter erborgtem Namen hier herüber brachte! Und ist es nicht ein Festnachtspiel der brutallsten Art? Er läßt mich kommen, um mich vom Altar zu reißen! . . . Es ist so toll, daß ich davon muß! . . . Laß auch Du, armer Mann, denn ich gebe und Du bist Deine Sorge los!“

Konstanze's Arm fuhr unter schallendem Gelächter im Bogen durch die Luft. Von einem Schwindel ergriffen, leichenfahl, sank sie zum Zimmer hinaus. Mit einem Schmerzenslaut sank der unglückliche Mann zusammen. Seine Stirn schlug hart und dröhnend auf den Boden.

Abonnements-Einladung neben andern widerlichen Phrasen

Sozialpolitische Studien zu treiben ist nicht nötig, auch in alle Parteiveranstaltungen braucht man nicht zu gehen, aber eine gute und wohlunterrichtete Tageszeitung, die in objektiver und klarer Weise alles in dieser ersten Zeit Wissenswerte bringt, sollte jeder mitnehmen.

Das ist eben der Standpunkt der Ignoranten par excellence, kein Wunder, daß aufgeklärte Arbeiter — und, wie wir hören, erfreulicherweise auch Arbeiter Frauen — dieses Blatt aus ihren Häusern verbannen.

Aus der „guten alten Zeit“. Die „Freis. Ztg.“ erinnert heute daran, daß Magdeburg auch schon — andre Polizeipräsidenten gehabt hat. Sie schreibt über das Eintreten von Beamten gegen Freisinnige u. a.: „Bekannt ist, wie der Polizeipräsident von Magdeburg in der Stichwahl zwischen einem Sozialdemokraten und dem freisinnigen Kandidaten Wüchtemann aufforderte, für den Sozialdemokraten zu stimmen. Bei der Stichwahl zwischen Sonnemann und dem Sozialdemokraten Sabor 1889 wirkte Fürst Bismarck persönlich durch ein Telegramm zu Gunsten Sabor's ein.“ — Heute gibt's das nicht mehr. Der jetzige Präsident wird lieber zwei Ariende empfehlen, ehe er für einen Sozialdemokraten eintritt — zumal ihm diese „rote Brut“ arg mitgespielt hat.

Nadler hat acht! Bei dem prächtigen Wetter am Sonntag waren natürlich auch die Nadler und Nadlerinnen in großer Anzahl nach allen Richtungen der Windrose hinausgestürzt. In ihrem ungezügelm Drang, möglichst rasch aus dem Weichbild der Stadt herauszukommen, haben viele die nötige Aufmerksamkeit außer acht gelassen und hier und da unliebsame Zusammenstöße mit Spaziergängern herbeigeführt. Unter andern wurde auf der Döbmitzter Chaussee eine Frau veranlaßt, daß die vor Schreck Halbtole längere Zeit gebraucht, um wieder zu sich zu kommen. Wir empfehlen also dem lustigen Nadlerbüchlein beiderlei Geschlechts, die Schonung der Spaziergänger.

Ein zweiter Bademarken-Automat ist, nachdem sich die Brauchbarkeit des in dem Volksbad in der Schulstraße aufgestellten, zur Evidenz herausgestellt hat, nunmehr auch im Volksbad in der Röttgerstraße in Betrieb gesetzt worden. Da diese löbliche Neueinrichtung noch zu wenig bekannt ist, insfolgedessen der Automat lange nicht so benutzt wird, wie der in der Schulstraße, so empfehlen wir unsern Lesern im nördlichen Stadtteil, soweit sie das Röttgerbad frequentieren, von dieser Neueinrichtung, die speziell auf Antrag der sozialdemokratischen Stadtverordneten veranlaßt worden ist, den ausgiebigsten Gebrauch zu machen. Nur dadurch, daß die Brauchbarkeit und das Bedürfnis dieser Bademarken-Automaten über allen Zweifel festgestellt wird, kann der als lästig empfundene Bademarkenverkauf in den Zigarettengeschäften aufgehoben werden. Zudem wir also auch diesen Automaten dem Schutz des badenden Publikums empfehlen und vor jeder mißbräuchlichen Benutzung desselben warnen, ersuchen wir unsere Leser, sich vor dem Betreten des Röttgerbades mit den nötigen 5 Pfennig-Stücken zu versehen, um so jede Störung im voraus zu vermeiden. — Bürgermeister Fischer, der zuerst praktische Bedenken gegen die Neuerung hatte, hat die Institution inzwischen geprüft und für durchaus zweckentsprechend erachtet.

Die Protestversammlung der Magdeburger Frömmlichen gegen die Jesuiten war äußerst schwach besucht. Man wird abwarten müssen, ob die Herren trotzdem den Mut haben werden, von einer „elementaren Volksbewegung“ zu sprechen. Leser unserer letzten Sonntagspaulerei wird es interessieren, daß zum Schluß der Versammlung beschlossen wurde, Herrn Rudolf Arendt zum Reichstagsabgeordneten für Magdeburg zu wählen. Also vertritt Herr A. auch deren Interessen. Staunend sehen wir empor zu dem glänzenden Lichte der übermächtigen Vielseitigkeit dieses Herrn und zerbrechen uns bereits jetzt die Köpfe, welchen Platz Herr A. einmal im Reichstage einnehmen wird, wenn die Magdeburger Wählererschaft wirklich nochmal auf den Arendt gekommen sein sollte.

Ein großer Speicherbrand entstand in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag gegen 8 Uhr morgens auf dem Grundstück Frankestraße 3, woselbst sich die Niederlage des Produktionsgeschäftes von Carl Fräschorf befindet. Als die Feuerwehre, die vom Feuerwehler „Offizierkasino“ alarmiert war, eintraf, brannten bereits die im oberen Kellergeschloß lagernden Syrupfässer, die im ganzen Raum ein mächtiges Flammenmeer erzeugten. In kurzer Zeit waren auch die nach den oberen Stockwerken führenden Treppen vom Feuer ergriffen, so daß der ganze Speicher mit seinen vielen brennbaren Stoffen gefährdet erschien. Durch den Massenandrang von sechs Schlauchlinien, die in kurzer Zeit nach um einige vermehrt wurden, gelang es, dem wütenden Element gegen 4 1/2 Uhr Einhalt zu tun. Um 4 1/2 Uhr konnte der Brand als gelöscht betrachtet werden. Die Aufräumungsarbeiten dauerten bis gegen 6 Uhr. Das im Kellergeschloß lagernde Petroleum blieb infolge der zwischen demselben und dem Brandherd befindlichen massiven Decke glücklicherweise vom Feuer verschont. Die Ursache des Brandes konnte bis jetzt nicht festgestellt werden.

Ein Garbinenbrand entstand am Sonntag abend gegen 10 Uhr im Hause Helmstedterstraße 31. Als die Feuerwache Sudenburg eintraf, war die Gefahr durch Hausbewohner bereits beseitigt.

Ein großer Rosenbrand entstand heute vormittag in der Nähe der Eisenbahnbrücke, bei der Pumpsation auf dem Großen Ager. Die mächtigen Rauchwolken wurden durch den herrschenden Südwind nach dem „Herrentzug“ getrieben, der vollständig davon eingehüllt wurde. Eine große Menschenmenge wohnte dem Schauspiel bei. Im Augenblick, wo wir dies schreiben, ist die drohende Gefahr für den Park als beseitigt anzusehen.

Eine wohlgelungene Veranstaltung war die Ausstellung von gesundheitlichen Nährmitteln, Reform-Unterleibern, Badentextilien, hygienischer Literatur zc. des Naturheilvereins Priesnial am Donnerstag nachmittag in den Richardischen Festhallen. Von dem reichhaltigen Ausstellungsmaterial verdienen besonders hervorgehoben zu werden die Nährmittel des Deutschen Vereins für Gesundheitspflege Friedensau bei Rüdern, die nach den Grundrissen des Dr. med. Kellogg zubereitet sind und von Jahr zu Jahr

mehr Verbreitung finden, ebenso die alkoholfreien Weine, welche, aus allen erdenklichen Obstarten bereitet, bei immer größerer Vervollkommnung der Herstellung, an Geschmack und Aroma nichts zu wünschen übrig lassen. Der Konsum ist denn auch im letzten Jahre ganz gewaltig gestiegen. Besondere Beachtung erfreuten sich auch die Weichhaken-Frischhälter zur Konservierung von Obst und Gemüse; die hier ausgetesteten Früchte stammten zum Teil aus dem Jahre 1908. Im Anschluß an die Ausstellung hiel. um 9 Uhr der Vorsitzende des Vereins Herr Klose vor zirka 450 Personen einen Vortrag über „Die Kunst das Leben zu verlängern“. Die Ausführungen des Redners gipfelten in der Mahnung: „Verlängere dein Leben, indem du es nicht verkürzt.“ Alles Leben stehe unter ehernen Naturgesetzen, nur wer sich ihnen beugt, kann sich auf die Dauer gesund erhalten. Man kann diesen Gesetzen aber nur folgen, wenn man sie kennt, daher sei es vornehmste Pflicht, die wichtigste Aufgabe eines jeden Menschen, sich diese Kenntnis zu eigen zu machen.

Da der Vortragende nicht Sozialdemokrat ist, ging er natürlich auf die wahren, sozialen Ursachen der Lebensverkürzung nicht ein.

Vollständliche Vorlesung. Am Mittwoch den 25. d. M., abends 8 1/2 Uhr, wird Herr Dr. Wolke, Direktor des städtischen Museums, den 11. Vortrag der öffentlichen vollständigen Vorlesungen aus dem Gebieten der Wissenschaft und Kunst in der Aula der Augustaschule — Listemannstraße 5 — halten. Er wird über „Ein Gang durch die Kunstsammlungen unres Museums“ sprechen. Der Besuch des Vortrages ist unentgeltlich. Jeder Erwachsene hat Zutritt. Der Vortrag beginnt, worauf wir noch besonders hinweisen, pünktlich zur festgesetzten Zeit.

Städtisches Museum. Im Kupferstichkabinett sind Reproduktionen der Photographischen Gesellschaft Berlin nach den Meisterwerken des Velasquez, die sich im Prado-Museum zu Madrid befinden, zur Ausstellung gebracht. Von allen Künstlern des 17. Jahrhunderts ist Diego Rodriguez de Silva y Velasquez zweifellos der geistreichste und vielseitigste sowohl in Bezug auf die Wahl seiner Stoffe wie hinsichtlich seiner Technik. Das Prado-Museum in Madrid besitzt 50 Werke des Meisters. Die schönsten lehrt die Ausstellung im Kupferstichkabinett kennen.

Die März-Ausstellung des Kunstvereins mit der umfangreichen Kollektion der Künstler-Vereinigung „Die Felder“, mit den Aquarellen Jaepers, den Pastellen und Delgemälden Paul Schroeters und dem Schälzhammer nach Albin Millers Entwurf wird noch 10 Tage geöffnet bleiben. Die eigenartigen Grab-Denksteine des Münchner Bildhauers Ernst Pfister mit ihrer ergreifenden Schlichtheit sind schon in manchen Städten — z. B. in München und Dresden — bedeutungsvoll für den künstlerischen Schmuck der Friedhöfe geworden.

Im Circus Variete hat die sogenannte „Lustige Soiree“ an den letzten Abenden große Erfolge zu verzeichnen. — Die Silhouettistin Mlle. Sire verstand mit erstaunlicher Fingerfertigkeit nicht nur den Zerkel gleichsam an die Wand zu malen, sondern auch die verzwicktesten Liebesjener als Schatten erscheinen zu lassen. — Die Dramaturger „Abot Trio“ zeigten sich in ihren halbbrecherischen Kunststücken, während La Bella Fiedls, die „schwarze Nachtigall“, eine gesungene Megerin, in deutlicher englischer und deutscher Sprache wieder ins Parlett schmetterte. — Frithjof und Helga Malinen zeigten sich als Kunstschaffner, während die pilante Vortrags-Soubrette Paula van Roy als „lustige Ehefrau“ uns davon überzeugte, daß sie sehr gern tanzt, wenn auch nie mit ihrem Mann. — Clarissa und Romeo nannten sich ein Jongleur und eine Jongleuse, die bei ihren eleganten Produktionen nicht nur mit leblosen Gegenständen, sondern auch mit dressierten Kalabrus und Papageien wunderbare Kunststücke zeigten. Sehr niedlich war es, wie die Papageien auf einem kleinen Bicycle tanzten. — Die „Vera-Dua“, zwei schwedische Tanzchansonetten, erfreuten durch ihre reizenden Pieder und ihre noch frischeren Weine, während „Sevilla und Nicolo“ in ihrer Jonglier-Szene „Im Wartesaal 1. Klasse“ bei ihrer schwierigen Arbeit eine leichte Eleganz an den Tag legten, als ob es sich um eine nebensächliche Beschäftigung handelte, die sie nur zu ihrem eigenen Zeitvertreib vornahmen. — Der humorist Harry Steiner erfreut durch seine humoristischen Couplets, in denen er die melodienreiche Weichheit des Berliner Dialekts mit Recht lobte. — Der „Gale-Waltz-Tanz“ der „Wamaleys“, eines Paares und einer Weifen, interessierte durch die Selbsttheit der eigenartigen Fußbewegungen der beiden. Als der Mohr seine Schuldigkeit getan hatte, trat der Kinematograph in seine Rechte. Zum Schluß traten Herr Arthur Lorkana und Paula van Roy in einem niedlich gereimten Stücklein „Im Soubot eines Janberers“ auf.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 21. März 1903.

Diebstahl. Die vorbestraften Arbeiter Karl Birkenfeld, geboren 1880, und Otto Engel, geboren 1886, hier, haben am 6. Januar d. J. in Niedernodeleben, wo Birkenfeld früher wohnte, aus der dortigen Kirche zwei Sammelbüchsen mit dem darin befindlichen Gelde gestohlen. Wegen dieses schweren Diebstahls erhielten zugleich Birkenfeld 1 Jahr Zuchthaus, Engel 9 Monate Gefängnis.

Ein Schnupfenheiler. Der vielmals bestrafte Kontorist August Jäger hier, geboren 1867, war Provisionsreisender auf Patent-Laschensafen und Schnupfenheiler, es gelang ihm aber nicht, Aufträge zu erhalten. In der Zeit vom 4. bis 5. Februar d. J. schrieb er fingierte Bestellungen in sein Buch und erschwand sich daraufhin 25 Mark Provision von seinem Prinzipal. Den Angeklagten trafen wegen Rückfallsbetrugs 9 Monate Gefängnis.

Grabschändung. Der Arbeiter Karl Krause, geboren 1860, wurde wegen Entwendung einer Engelsfigur aus Marmor von einer Grabsstätte in Parchau zu 9 Monaten Gefängnis verurteilt.

Logischwindler. Der Heizer Max Beuchelt aus Freiberg, geboren 1880, erschwand sich im November 1902 hier vom Schankwirt Karl Koch unter Vorpiegelung falscher Tatsachen Kost und Logis in Höhe von 3 Mark. Die Kammer erkannte wegen Rückfallsbetrugs auf zusätzlich 6 Monate Zuchthaus.

Wegen Rötigung und Beleidigung wurde der Landwirt Heinrich Ernst zu Colbitz, geboren 1861, zu 13 Mark Geldstrafe verurteilt.

Kriegsgericht der 7. Division.

Sitzung vom 21. März 1903.

Der Kanzer Heinrich Schöne aus Amdorf, Unteroffizier der Reserve, ist im Februar d. J. vom Schöffengericht Stafffurt wegen Diebstahls zu 3 Tagen Gefängnis verurteilt. Da diese Strafe rechtskräftig geworden ist, hat der Gerichtsherr des 4. Armeekorps noch nachträglich die Degradation des Schöne ver-

langt. Diese kann aber nur durch ein Kriegsgericht erfolgen. Der Vertreter der Anklage beantragt, die Degradation auszusprechen, da ein Mann, der wegen Diebstahls bestraft worden sei, unzulässig als Vorgesetzter noch fungieren kann. Das Urteil lautet: Der Unteroffizier der Reserve Schöne wird zusätzlich zu dem kriegsgerichtlichen Urteil in Stafffurt zur Degradation zum Gemeinen verurteilt.

Der Mustrier Thomas Sabasch von der 12. Kompanie des Infanterie-Regiments ist angeklagt, einem Vorgesetzten, nämlich dem Stabsunteroffizier Jenrich, ein Paar Strümpfe in rechtswidriger Absicht entwendet zu haben. Der Angeklagte bestreitet das und führt an, er habe die in seinem Spind vorhandenen Strümpfe des Unteroffiziers aus Versehen aus der Kiste mit auf seine Stube genommen. Nach den Zeugenausagen hält der Vertreter der Anklage den Diebstahl für erwiesen und beantragt gegen den Angeklagten, in Anbetracht des geringfügigen Objekts und der bisherigen Unbescholtenheit desselben, 14 Tage Mittelarrest. Das Urteil des Kriegsgerichts lautet auf Freisprechung, da angenommen ist, daß dem Angeklagten die Abticht der rechtswidrigen Zueignung gefehlt hat. Auch sei die Möglichkeit einer Verwechslung nicht ganz von der Hand zu weisen.

Meine Chronik.

Die Wankschwänbler Sanden. Das Reichsgericht hat die im Prozesse Sanden und Genossen eingelegte Revision der Angeklagten und des Staatsanwalts verworfen. Auf die Revision des Staatsanwalts wurde das Urteil insoweit abgeändert, daß die Erststrafe für die gegen Eduard Sanden verhängte Geldstrafe von ein auf zwei Jahre Gefängnis erhöht wurde.

Der Herr Genbarm.

Das Kriegsgericht in Metz verurteilte den Fußgendarm Rebeckh aus Ngringen nach § 176 B des Strafgesetzbuches (Unzüchtige Handlungen an Kindern unter 14 Jahren) zu zweijährigem Zuchthaus, Ausstoßung aus dem Geze und fünfjährigem Ehrverlust.

Kleine Tageschronik. Der unter dem Verdachte der Brandstiftung in Sprottau verhaftete Rentier Greulich hat sich im Gerichtsgefängnis erhängt. — Eine Feuerbrunst zerstörte in Dresden einen bedeutenden Teil des Holzlagers der Fabrik für photographische Industrie normals Wünlche (Klein-Gesellschaft). Der Schaden wird auf etwa 100 000 Mark geschätzt. — Bei dem Versuch, die Grenze heimlich überzuzureiten zu wollen, wurden bei Elbing zwei Frauen von den Grenzpolizisten erschossen, ein Mädchen schwer verwundet. — In der Sonnabend-Nacht stieß der von Pilsen kommende Personenzug bei der Einfahrt in die Station Marienbad auf einen Teil des vorzeitig ausfahrenden Karlsbader Zuges auf. Der Zugführer des erstgenannten Zuges wurde getötet. Außerdem wurden 7 Personen, unter ihnen beide Lokomotivführer und ein Schaffner, leicht verletzt. — Der frühere Straßenbahnbedienstete Lerch in Dresden, der bekanntlich seinen Untermieter aus gewinnstüchtiger Neugier ermordete, wurde Sonnabend früh 6 Uhr in Dresden erschlagen. — In der Friedenshütte bei Glowitz in Oberschlesien geriet der Zimmermann Kolofa bei der Arbeit an elektrische Leitungsdrähte und wurde sofort getötet. In der Brandenburggrube wurde der Bergmann Kaiser von herabstürzenden Kohlen erschlagen. Er hinterläßt eine Frau und sieben kleine Kinder. — In Danzig erschloß sich der Landmesser Marck aus noch unbekanntem Grund. — Der 28 Jahre alte Arbeiter August Domke in Berlin war wegen Vererbung eines Dienstmädchens zu 2 Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Nachdem er ein halbes Jahr verbüßt hatte, erhängte er sich vorzeitig in seiner Zelle in der Strafanstalt zu Moabit.

Letzte Nachrichten.

(Herald, Depechen-Bureau.)

Madrid, 23. März. Der „Heraldo“ bespricht den Streit welcher zwischen dem Marineminister und den Marine-Offizieren ausgebrochen ist. Der Marineminister habe gestern mit dem Ministerpräsidenten konferiert und diesem versichert, daß unter den Marine-Offizieren ein vollständiges Komplotz bestehe. Es wurde beschlossen, die entsprechenden Maßnahmen zu treffen. Gestern fand gleichfalls eine Versammlung der Marine-Offiziere statt.

London, 23. März. „Daily Telegraph“ stellt fest, daß der jüngste Erlass des Jaten in den unteren und mittleren Schichten der Bevölkerung Irlands große Erregung hervorgerufen hat und Gegenstand scharfer Kritik ist.

Montevideo, 23. März. Der Friede ist nunmehr geschlossen, der Friedensvertrag ist bereits unterzeichnet worden.

Frankfurt a. M., 23. März. Aus Karlsruhe meldet die „Frankfurter Zeitung“: Gestern früh kurz nach 6 Uhr, und mittags kurz nach 2 Uhr wurden zwei Erdstöße verspürt. Nach den letzten Mitteilungen wurden die Stöße besonders in den Kirchen durch Bewegungen der Wände bemerkbar. Nach Meldungen aus Neuchâtel a. d. S. wurden gestern früh 6 Uhr gleichfalls in verschiedenen Orten der Pfalz heftige Erdstöße bemerkt, begleitet von mächtigem unterirdischen Rollen. Die Zimmergeräte wurden durcheinander gerüttelt, Türen fielen aus den Angeln. Die Bevölkerung eilte voll Verwirrung auf die Straße.

St. Thomas, 23. März. Der Mont Pelee wirft seit vorgestern wieder dicke Rauchwolken aus. Auf St. Vincent erregte sich gleichfalls am Sonnabend ein heftiger Ausbruch; eine dicke schwarze Wolke legte sich mehrere Stunden über die Stadt Kingston und verdunkelte die Sonne.

Berlin, 23. März. (Eig. Drahtber.) Der erste Vizepräsident des Abgeordnetenhauses und Reichstagsabgeordneter Freiherr v. Heeremann ist heute morgen 1/9 Uhr im hiesigen St. Hedwigskrankenhaus gestorben.

Paris, 23. März. (Eig. Drahtber.) Wie die heutigen Blätter melden, teilte der französische Gesandte in London dem englischen Auswärtigen Amte mit, daß Frankreich entschlossen sei, den marokkanischen Vizekönig so lange wie möglich aufrecht zu erhalten, falls die im Innern des Landes entstandenen Wirren keinen Frieden bräuen. Frankreich würde niemals seine Genehmigung zum Abzug Marokkos geben.

Brüssel, 23. März. (Eig. Drahtber.) Girou wurde bei der Polizei gegen den Verkauf von Photographien verurteilt, welche mit der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen dasahen.

Briefkasten.

W., Sudenburg. Ihre Frage betr. Erbschaft ist noch nicht vollständig. War ein Testament vorhanden? Fehlen beim Tode des zweiten Mannes noch seine Eltern? Wie nahes an: nein. Wenn waren deren Abkömmlinge (d. h. Geschwister des Verstorbenen) waren zweiter Ordnung des Mannes. Seine Frau hatte die Hälfte, und die Wohnungseinrichtung, die Geschwister gleich, nur die Hälfte (§ 191/2 des B. G. B.). Die Kinder der demnächst verstorbenen Witwe treten an ihre Stelle.

C. Sch., Milow. Die meisten Arbeiten sind am Sonntag verboten. Es handelt sich darum, was der Vetter geerdet hat. Uebrigens ist nicht der Arbeiter, sondern der Arbeitgeber strafbar, wenn ein Arbeitnehmer widerrechtlich am Sonntag beschäftigt wird.

Wolf Seelenfreund

Breiteweg 61

Ein Posten Obertassen

echtes Porzellan

Nur so lange Vorrat

Stück 4 Pfennig

Nur Einzelverkauf

Schul-Zornister

empfiehlt die

Buchhandlung Volksstimme.

Gutschein!

Gültig bis zum 1. April

3 Pfd. feinstes Weizenmehl

oder

7 Stück frische Trinkfeier

oder

1/2 Pfd. frisch gebr. Kaffee

2535

erhält der Abgeber dieses Scheines beim Einkauf von 1 Pfd. Margarine

„Hausmarke“

als Beipiel.

Fr. Wittschak, Breiteweg 129 | M. Köhler, Neustadt, Lübeckstr. gegenüber der Katharinen-Kirche. Ecke Seidenstraße.

Städtische Arbeitsnachweisstelle

unentgeltlich
Magdeburg

Sonstige Vermittlung von männlichen und weiblichen Arbeit-kräften, sowie ferneren Personal nach hier und außerhalb.

Personenregister: Hauptstr. Nr. 2150-2155.

Ständige Abteilung: Neptunstr. 13, Hof rechts.

Ständige Abteilung: Nr. der Hauptstr. Nr. 4.

Geschäft:

Ständige Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.

Ständige

10-1

4-7

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung

Am 25. März beginnen wir mit der Annahme von Be-lagungen und lassen nach amtlichem Bericht

Prima Marienbrüner Stückkohlen

59 Pf. ab Bahn, 65 Pf. im Haus, 69 Pf. im Keller.

Prima Hartholz Stückkohlen

51 Pf. ab Bahn, 57 Pf. im Haus, 61 Pf. im Keller.

Bestellungen nehmen entgegen im Hause: M. Lenz, Seiden-straße 2 (sonntags); Buchholz, Katharinenstr. 5; Kasper, Haupt-straße 27; Bräuner, Seidenstraße 112 III; Krichberg, Zur-Neuestr. 1 II; Schöler, Seidenstraße 24, Eing. Durchgang-straße. — Da ausschließlich die Kohlenhandeln nach amtlich fest-gesetzten mit festem zu stellen. Wir sind in der Lage, eine tat-sächliche Preisvergleichung gegen andere Kohlenhandeln zu leisten, wenn Dieselben einen jeden gesicherten stellen wird.

Mein Geschäft hat, wie früher, denselben z. Frachten und Frachtkosten.

Der Vorstand.

M. Lenz, Kgl. Hofmeister z. Z.

Wer

halbkorn, sauber gearbeitet, aus den größten u. leistungsfähigsten Fabriken bezogene **Schuhwaren** billig kaufen will, der beste seinen Bedarf bei

W. Coops, Sudenburg, Halberstädterstr. 116.

Briefkassetten von 50 Pf. an empfiehlt die **Buchhandlung Volksstimme**

37 Sudenburg 37

Neu aufgenommen!
Kinder-Anzüge
2,50-15 RM.

Jungen-Anzüge
Konfirmanden-Anzüge
elegante, vorzügliche Fabrikate.

Arbeitshosen
in elegantester Ausführung
zu sehr billigen Preisen.

Herren-Garderobe
nach Maß
in bester Ausführung.

Theodor Kraft

37 Halberstädter-Str. 37

Stadt-Theater.
Dienstag den 24. März 1903.
Hudine.

Walhalla

Gute Montag
um 9 Uhr:

Richard Hungar

um 9 1/2 Uhr:

Heinrich Blank

mit seinem gesunden
und sprachenreinem Vortrage!!

Jeher das
unverrichtete besprechende
erfolgreiche

Sünder-Programm.

Sünder-Programme
in der neuen Zigarrenkassette
erschienen, sind gültig.

Gewerkschafts-Sekretariat Magdeburg.

Große Mönzstraße 1a.

Kostenlose Auskunft mittags von 12-1, abends von 5-7 Uhr an organisierte Arbeiter in gewerblichen Streitigkeiten, Alters-, Invaliden-, Unfall- und Krankenversicherung, Gewerbeaufsicht, Vereins- und Versammlungsrecht sowie Arbeiterschutz. Vermittlung von Be-schwerden an den Gewerbe-Inspektor. — Verbandsbuch legitimiert.

Mittwoch den 25. März 1903, abends 8 Uhr findet im „Marktshöfchen“, Neue Neustadt, Abendstr. 6 ein **Experimental-Vortrag** des Herrn **Paul Bohn** aus Zeitz über: **„Die Erkennung der Krankheiten aus dem Urin und die moderne Kurpfuscherei“** statt. Auch Nichtmitglieder sowie Damen haben Zutritt. Der Vorstand des Naturheilvereins Magdeburg-Neustadt.

Zirkus Variété

Toskana-
Soirée.



Direktion
Arthur Toskana

Täglich:
Die sensationellen Akrobaten
„Im Boudoir eines Zauberers“
und
„Cake Walk“
Außerdem das riesen-Programm der ersten Kunstkapazitäten
Anfang 8 Uhr. der Gegenwart. Anfang 8 Uhr.
Vorverkauf im Zigarrengeschäft von Jacobs, Breiteweg (Ulrichshöfen). 756

Richard Hungar

Richard Hungar
um 9 1/2 Uhr:
Heinrich Blank
mit seinem gesunden
und sprachenreinem Vortrage!!

Kauf Credit!

Kleidergründe
Büffets
Bettstellen mit
Matrassen, Sofas
Küchengeräte
Küchengeräte
u. u.
erschließt Jedermann
billig bei ein. An-
zahlung v. 5 RM. an
wöchentliche Raten
1 RM. an

S. Osswald
Alte Kirchstraße 14.

Wohlfühl

Spiegel u. Porzellanwaren
billig zu verkaufen 2535
Fr. Schmidt, Tischlermeister
Bursan, Seidenstraße 16.

Todes-Anzeige.

Am Sonntag den 22. dieses Monats, vormittags 11 1/2 Uhr, starb nach kurzem aber schwerem Leiden meine liebe Frau und meine gute Mutter **Friederike Krieg** geb. Eilardt im Alter von 35 Jahren. In allen Lebenslagen war mir meine Frau eine gute Stütze und treue Beraterin und den Kindern eine liebevolle Mutter. Möge ihr die Erde leicht sein. Am 27. März 1903. Ihr trauerndes Kind **August Krieg** mit 6 Kindern.